

Kai Kabs-Ballach und Claudia Wallner

Wer ist benachteiligt?

Veröffentlicht in: **Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hg.): Bildung und Wissenschaft Heft 4/2012, S.34-35**

Müssen Kinder und Jugendliche als Mädchen und Jungen betrachtet werden? Die Antwort lautet ja, wenn die Geschlechtszugehörigkeit in einer Gesellschaft als Differenz- und Ungleichheitskategorie die Lebensbedingungen maßgeblich beeinflusst und Hierarchien herstellt. Die eigentliche Frage lautet also: Ist die biologische Geschlechtszugehörigkeit heute immer noch wirksam als Platzanweiser für Teilhabe, für individuelle Entwicklungen, für die Strukturierung unserer Gesellschaft? Und hier lautet die Antwort: Ja, aber nicht nur. Neben der Geschlechtszugehörigkeit sind es weitere Differenzkategorien wie soziale Herkunft, Kultur, Religion, Schicht u.v.m., die Gestaltungsmöglichkeiten und Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen beeinflussen und Benachteiligungs- sowie Privilegierungslinien ziehen. Wir müssen also Kinder und Jugendliche als Mädchen und Jungen betrachten unter gleichzeitiger Beachtung der anderen Differenzlinien und ihrer Wechselwirkungen aufeinander (Intersektionalität).

In den aktuellen fachlichen, medialen und politischen Diskursen ist unbestritten, dass es Unterschiede macht, Mädchen oder Junge zu sein und dass deshalb der Faktor Geschlecht Niederschlag u. a. in pädagogischen und Bildungskonzepten finden muss. Kontrovers diskutiert wird seit einigen Jahren allerdings, ob die Benachteiligungen immer nur auf einer Seite – auf der von Mädchen und Frauen – liegen oder ob sich die Verhältnisse inzwischen gar umgekehrt hätten¹. „Alphamädchen“ und „Jungenkatastrophen“ bevölkern unisono die Medienlandschaft von der ZEIT bis zur BILD, von der Wirtschaftswoche bis zum Stern. Und immer wird das Thema als ein dichotomes Gegeneinander eröffnet: Wenn es den Jungen schlecht geht, dann geht es den Mädchen gut, wenn Jungen etwas brauchen, dann brauchen die Mädchen nichts mehr usw. Hier könnten die öffentlichen Diskurse von der Mädchen- und der Jungenarbeit lernen, die schon längst verstanden haben, dass Lebenslagen von Mädchen und Jungen nicht durch ein Gegeneinander zu verbessern sind, sondern einzig und allein dadurch, dass die Diskurse zusammen geführt und solidarisiert werden, ohne dadurch bestehende Geschlechterhierarchien zu negieren.

Jungenarbeit

„Jungenarbeit ist Teil einer ‚Geschlechtsbezogenen Pädagogik‘ zu der auch die Mädchenarbeit, ‚Crosswork‘-Konzepte und die geschlechterreflektierende Koedukation gehören und soll als Querschnittsaufgabe in pädagogischen Prozessen etabliert werden“ (BAG Jungenarbeit).

Historisch betrachtet findet die moderne Jungenarbeit ihre Begründung zunächst durch die Forderungen der Feministische Bewegung und der Mädchenarbeit, Männer sollten sich (mehr) um Jungen kümmern und die gezielte Arbeit mit Jungen sollte

¹ Mehr zu den antifeministischen Bewegungen: Hinrich Rosenbrock: Die antifeministische Männerrechtsbewegung; Heinrich Böll Stiftung 2012
http://www.boell.de/downloads/Antifeminismus-innen_endf.pdf

bewirken, dass Jungen durch ihr Handeln nicht zu der Struktur sozialer Ungleichheit beitragen. Auch wurde formuliert, dass Jungen generell nicht diskriminierend, aggressiv, sexistisch und gewalttätig auftreten und handeln sollten². Eine undifferenzierte und pauschal unterstellte Nähe zu gewalttätigem Handeln für Männer, Jungen und die Jungenarbeit stellt sich bis heute als kontraproduktiv oder zumindest wenig hilfreich dar³. Für Männer in pädagogischen Arbeitsfeldern wurde sehr schnell klar, dass es weder ein gemeinsames ‚patriarchales Interesse‘ gab, noch konnte aus den formulierten Forderungen von Seiten der Feministischen Bewegung ein für Jungen sinnvoller pädagogischer Ansatz entstehen. Übergeordnetes Ziel musste vielmehr sein, die existierenden Bilder von Männlichkeiten für Jungen und Männer sichtbar und erkennbar zu machen, um sich letztlich selber für einen Zugang zum Thema Geschlecht entscheiden zu können, der nicht diskriminierend oder ausgrenzend ist⁴.

Die BAG Jungenarbeit fasst die wesentlichen Elemente aktueller Jungenarbeit wie folgt zusammen:

„Jungenarbeit ist eine Haltung und ein Beziehungsangebot in einem pädagogischen Kontext. Sie bezieht sich grundlegend auf die Lebenswelten von Jungen und jungen Männern und orientiert sich an ihren Ressourcen. Ziel ist es, Jungen und junge Männer wahr- und ernst zu nehmen und mit ihnen Partizipation zu leben. Jungen und junge Männer sollen darin unterstützt werden, ihre Geschlechterbilder zu erweitern, darauf bezogene Handlungs- und Bewältigungskompetenzen sowie die Fähigkeit zu einer konsensorientierten Auseinandersetzung zu entwickeln. Emanzipatorische Persönlichkeitsentwicklung, Selbstverantwortung und die reflexive Betrachtung der eigenen Beteiligung an der Konstruktion von Geschlecht und der Geschlechterverhältnisse sind hierfür notwendig.

Jungenarbeit zielt auf die Gleichwertigkeit der Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter. Voraussetzung ist es, Normalitäten und Normierungen des Alltags aufzudecken und kritisch zu reflektieren“. (Positionspapier der BAG Jungenarbeit, Stand Mai 2011)

Jungenarbeit kann unabhängig vom Geschlecht des/der pädagogisch Handelnden und der Adressat_innen durchgeführt werden. Dies setzt eine Akzeptanz der Vielfalt an biologischen und psychisch/sozialen Geschlechtern voraus.⁵

Die Motive für Jungenarbeit aus heutiger Sicht können nicht in der Beseitigung einer Struktur sozialer Ungleichheit begründet liegen. Eine strukturelle Benachteiligung aller Jungen existiert in dieser Form nicht. Dennoch gibt es Benachteiligungen, die Jungen erfahren: Aktuell auf den Bildungsdiskurs bezogen, sind häufig die

² Zum damaligen Zeitpunkt war es richtig und notwendig, Gewalt gegen Mädchen und Frauen zu skandalisieren. Problematisch waren allerdings im Diskurs enthaltene Überverallgemeinerungen. Zumal dabei der Blick auf Jungen und Männer als Opfer von Gewalt verdeckt wurde.

³ R. W. Connell gelang Ende der Achtziger erstmals eine differenziertere Geschlechteranalyse, die im Kern die Konstruktion der Hegemonialen Männlichkeit und der damit verbundenen Machtinteressen herausarbeitete. Dieses Theorem räumte u.a. ein, dass unterschiedliche Formen von Männlichkeit existieren. Vgl. R. W. Connell und Raewyn Connell, [„Gender and Power“: Society, the Person, and Sexual Politics](#) von Stanford Univ Pr; 1987

⁴ vgl. Connell, Robert W. und Connell Raewyn, ‚Masculinities‘: Second Edition von University of California Press, 2005

⁵ Über das dichotome Geschlechtermodell von Mann und Frau hinaus, welches für viele Männer und Frauen auch zutreffend ist und ausreichend erscheint, existieren sowohl biologisch wie auch psychisch und sozial sehr unterschiedliche Formen von Geschlecht. Im Text soll der geschlechtlichen Vielfalt durch die Formulierung ‚_innen‘ entsprochen werden .

ungeförderten, in Armut und sozialer Randständigkeit aufwachsenden Jungen, die vom Bildungssystem weniger bzw. nicht erreicht werden zu benennen⁶. In dieser ‚Gruppe‘ der Benachteiligten sind Jungen mit Migrationshintergrund überrepräsentiert - dies nicht, weil die Jungen einen Migrationshintergrund haben, sondern weil dort mehrere Differenzlinien zusammenlaufen und intersektional wirksam sind. Jungenarbeit bezieht deshalb über das Geschlecht hinaus immer auch andere Differenzlinien, wie zum Beispiel die soziale Herkunft, die Schichtzugehörigkeit, der kulturelle Hintergrund, ein möglicher Migrationshintergrund, aber auch Rassismuserfahrungen ... und andere, möglicherweise noch zu findende Kategorien mit ein. Um diese Ungleichheiten und Diskriminierung sichtbar zu machen und begegnen zu können, ist es Aufgabe der institutionalisierten Jungenarbeit, politisch aktiv für Jungen einzutreten, was aber zu keinem Zeitpunkt bedeutet, gegen Mädchen oder Mädchen- und Frauenpolitik einzutreten.

Mädchenarbeit

Mädchenarbeit als geschlechtshomogene, feministische Begleitung und Vertretung von Mädchen/-interessen entwickelte sich im Rahmen der zweiten deutschen Frauenbewegung Anfang der 1970er Jahre. Grund hierfür war die Erkenntnis, dass die Gesellschaft Mädchen und Frauen qua Geschlecht nur wenige Räume, Entwicklungsmöglichkeiten und Rechte zugestand und Unterdrückungs- und Abwertungsmechanismen im privaten wie im öffentlichen Leben wirksam waren. Das Patriarchat, die Herrschaft von Männern respektive männlicher Strukturen und Kulturen über Frauen, wurde massiv angeprangert und Mädchenarbeit sollte ein Instrument sein, um Mädchen aus diesen patriarchalen Umklammerungen ihres Lebens zu befreien. Aus diesem Grund wurde Mädchenarbeit als „männer- und jungenfremde Zone“ und damit als geschlechtshomogener Frauenraum konzipiert, was sie bis heute geblieben ist. Parteilichkeit für Mädchen, das unbedingte, solidarische Eintreten für ihre Interessen, das Schaffen von Orten und Angeboten nur für Mädchen, sich als Pädagogin den Mädchen in Modellfunktion zur Verfügung zu stellen und Mädchen ganzheitlich zu betrachten, dies waren und sind die Grundsätze feministischer und parteilicher Mädchenarbeit.

Mädchenarbeit verstand sich ob der feministischen Orientierung von Anfang an als individuell-pädagogisch und gleichzeitig gesellschaftlich-politisch wirksam und verband Angebote für Mädchen mit dem politischen Kampf gegen patriarchale Strukturen. Anders als im Verständnis der Jungenarbeit heute ist die Beteiligung von Männern in der Mädchenarbeit immer noch undenkbar. Ob Männer im Rahmen von Crosswork-Konzepten geschlechtsbewusst mit Mädchen arbeiten können und dürfen, ist unter Mädchenarbeiterinnen umstritten, wobei unter den jüngeren Pädagoginnen hier deutlich weniger Bedenken bestehen als unter denjenigen, die feministische Mädchenarbeit noch aus den Anfängen kennen. Nichtsdestotrotz ist auch unter den Frauen in den vergangenen Jahren die Erkenntnis gewachsen, dass Mädchen- und Jungenbelange zusammen gedacht werden und kooperieren müssen: einmal, weil es mit gemeinsamer Kraft eher gelingen mag, Geschlecht als relevante Kategorie pädagogischen Handelns zu etablieren und zum Anderen, weil Mädchen- und Jungenarbeit aktiv einem gegeneinander Ausspielen entgegenwirken wollen und müssen, wie es in den Diskursen um „Jungenkatastrophe“ und „Alphamädchen“ zur Zeit massiv geschieht. Weil für Mädchen und Frauen ihre Geschlechtszugehörigkeit immer verbunden war mit Einschränkungen, Unterdrückungen und sozialen Platzanweisungen in nur einer Hälfte der Welt, ist es für die Mädchenarbeit schwerer,

⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt 2004/2005 in: „Mädchen und Jungen in Deutschland Lebenssituation, Unterschiede, Gemeinsamkeiten“ BMFSFJ 2007

sich ähnlich wie die Jungenarbeit vom System der Zweigeschlechtlichkeit zu lösen und Denkmodelle in der Vielfalt von Geschlechtern zu entwickeln. Das würde die Frage eröffnen, wie die soziale Benachteiligungskategorie „weiblich“ politisch weiterhin erhalten bleiben kann, um zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft zu kommen. Verstanden ist aber, dass Diskurse, die Mädchen und Jungen gegeneinander ausspielen, der Gleichberechtigung beider Geschlechter entgegen arbeiten und absichtsvolle Diskurse sind, die vorhandene Geschlechterhierarchien einfrieren wollen. Mädchen- und Jungenarbeit solidarisieren sich im Sinne einer (geschlechter-)demokratischen Gesellschaft.